

Ein hoffnungsloser Fall

Autor(en): **Tschudi, Fridolin**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **88 (1962)**

Heft 15

PDF erstellt am: **21.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-501311>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

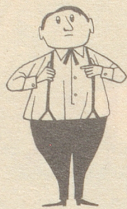
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Eine Königin ein Bundesrat ein Hotelier



und was Gaudenz Freudenberger von ihnen zu berichten hat

Eine Königin

Mir haben es unsere Illustrierten nicht zu verdanken, wenn sie ihre aufgeplusterten Geschichten über königliche Hoheiten wie frische Weggli verkaufen. An mir können sie nichts verdienen und wenn sie noch so dick Gold auftragen. Meinem demokratischen Gemüt genügt Gottfried Kellers Erkenntnis und Bekenntnis:

Als ich arm, doch froh, fremdes Land durchstrich,
Königsglanz mit deinen Bergen maß,
Thronenflitter bald ob dir vergaß,
Wie war da der Bettler stolz auf dich!

Und doch hege ich seit vier Wochen eine offene Sympathie für Königin Elisabeth von England. – Da haben wir's!, staunen Sie mit Recht über meine Charakterlumperei, und möchten gerne wissen, warum. Darum: Dero Hoheit besuchte in London eine Aufführung der Revue *«Beyond the Fringe»*. Eine Revue, bei der mit Witz und Humor, aber auch mit Spott und Satire nicht geizt wurde. Unter anderem nahm sie die königliche Familie hoch. (Hochdieselbst oder höchstdieselbst, oder wie man im Hofstil schreiben müßte.) Auch die Nationalhymne mit der uns Schweizer Knaben sattsam bekannten Heil dir-Helvetia-Melodie bekam eins ans Schienbein. Und sogar die englische Hochkirche. Also so ziemlich alles Höhere.

Am ehesten, so wurde auf offener Bühne und angesichts ihrer Majestät gespottet, hätten Photo-Grafen Aussicht, in die höchsten Kreise vorzudringen. Und wissen Sie die Geschichte von dem Engländer, der vierhundertmal ins Theater ging? In der Hoffnung, dort einmal die königliche Familie zu sehen! Er nahm jedesmal einen Platz für 12 Schilling (Fr. 7.20), und auf die Frage, warum er nicht einen bessern Platz kaufe, gab er prompt zur Antwort: «Das ist die königliche Familie nicht wert.»

Queen Elizabeth aber lachte bei diesem spöttischen Witz hell auf, zog die königlichen Handschuhe aus und klatschte laut Beifall. Sie hat allem nach Humor. Und außerdem so viel Geist, daß sie über sich selbst zu lachen vermag. Deshalb ist sie mir sympathischer als jene schweizerischen Hoheiten, die seit vier Wochen todbeleidigt sind und mit Ehrverletzungsklagen drohen, nur weil sie eine Fasnachtszeitung oder Schnitzelbank hochgenommen hat.

Ein Bundesrat

Als Schweizer, der gerne wissen möchte, was unsere Nationalräte für hundert Franken im Tag *«absitzen»* müssen, lese ich die Sessionsberichte mit besonderer Anteilnahme. So auch jenen in der Neuen Zürcher Zeitung: «Das Bundesgesetz über Jagd und Vogelschutz vor dem Nationalrat.» In dem Bericht entdeckte ich zu meiner großen Freude drei Ausnahmen vom tierischen Ernst, den man uns Schweizern scheint's nachsagt.

1. Der Luzerner Nationalrat Fischer *«glaubt im Gegensatz zu alt Bundesrat Etter, daß nicht die Fischer, sondern die Jäger in der Menschheitsgeschichte zuerst da waren»*.

2. Nationalrat Degen (Baselland): *«Es widerstrebt uns, am Sonntag Jäger mit Gewehr im Walde anzutreffen. Das Auerwild sollte im Frühjahr, Zeitungsenten aber sollten das ganze Jahr geschützt sein.»*

3. «Bundesrat Tschudi bekennt, daß er ein absoluter Laie auf dem Jagdgebiet sei.»

Das bekennt offen und bescheiden ein – Professor! Da dachte ich an jene tollkühnen Behaupter und Allesbesserwisser, die in unseren Parlamenten um so lauter auftrumpfen und umso länger von ihrem Wort ergriffen sind, je hohler ihre Kenntnisse und je schwächer ihre Argumente sind. Nicht umsonst meinte einmal ein amerikanischer Komiker: *«Wenn alle Politiker nur über die Dinge redeten, von denen sie etwas verstehen, wäre es sehr still auf der Welt.»*

Ein Hotelier

Im schmalen Glarnerland, wo keiner den Kopf höher tragen kann als die Berge, wohnen die Leute nahe beieinander. Einer kennt den andern, und die Koexistenz, von der anderswo geschwafelt wird, muß dort gelebt, einander vorgelebt werden. Das führt unter anderem dazu, daß der Sinn für die Herztöne im Dasein eines Volkes wach und lebendig bleibt.

Diesen Eindruck gewann ich, als ich vernahm, das Hotel Glarnerhof in Glarus habe sein 100jähriges Bestehen gefeiert und der Hotelier habe zur Feier des Tages die Regierung, die Geistlichkeit beider Konfessionen, sowie die Insassen beider Altersheime, des Asyls und des Pfrundhauses, zur Festtafel geladen.

Die Einladung dieses Hoteliers dürfte für das eine und andere der vielen Jubiläen im Schweizerlande beispielhaft sein. Denn von der Hochkonjunktur und ihrem goldnen Ueberfluß bekommen unsere armen und alten Leute am wenigsten oder gar nichts zu spüren.

Ein hoffnungsloser Fall

Immerfort ist er beleidigt,
unzufrieden, mißgelaunt
und, auch wenn man ihn verteidigt,
bitterböse und baß erstaunt,
daß ihn schließlich jedermann
meidet, wo und wann man kann.

Stets gekränkt, verletzt, verbittert,
Märtyrer und Moralist,
der ringsum Intrigen wittert,
Falschheit, Unrat, Müll und Mist,
lebt er, zänkisch jederzeit,
mit der ganzen Welt im Streit.

Teils pathetisch, teils ironisch,
talentiert und dennoch dumm,
schlägt er sich napoleonisch
b) durchs Leben, a) herum,
und er macht sich – never mind –
selbst den besten Freund zum Feind.

Doch sein liebster Freund ist wer?
Und sein schlimmster Gegner? – Er!

Fridolin Tschudi